

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 47

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sortieren, mit meinem unzufriedenen Gewissen im Nacken, das mich fragen lässt: «Bekommen eigentlich die Richtigen die Batten?»

Wie geschrieben, so vermiest mir mein Gewissen das Leben. Nicht einmal über eine schöne Autotour kann ich mich mehr freuen. Wie sollte ich auch? Wenn dauernd jemand flüstert: «Weisst du, dass du ein Mörder bist? Ein Baummörder?»

Flüchte ich in mein warmes Zimmer, will nichts mehr sehen noch hören, dröhnt es plötzlich: «He, du, deine Ölheizung ist auch nicht gerade umweltfreundlich! Stell sie ab.»

Liebes Gewissen, deine Aufmerksamkeit in Ehren, aber wenn ich die Heizung abstelle, erkälte ich mich und belaste meine – so wieso auf dem letzten Loch pfeifende – Krankenkasse, und dann schimpfst du ja wieder mit mir. Also: Gib Ruhe und lass mich friedlich fernsehen!

Täusche ich mich, oder lacht da jemand höhnisch? Es muss wohl so sein, denn auf dem ersten Kanal kam «Baumsterben», auf dem zweiten «Hunger in der Welt», auf dem dritten «Sind unsere letzten Moore noch zu retten?» Da hatte ich genug. Was zuviel ist, ist einfach zuviel! Ich drehte ab und las Kästner. Und war für ein paar Stunden glücklich. Aber keine Angst: Morgen bringt mir der Pöstler bestimmt ein neues Bittgesuch, und essen muss ich schliesslich auch. – Mein Gewissen hat es schwer, es macht Überstunden. Wenn ich nur wüsste, ob damit irgend jemandem gedient ist ... *Eva Renate*

Statistische Realität

Die geburtenschwachen Jahrgänge kommen ins Schulalter. Das las man vor kurzer Zeit in praktisch allen Zeitungen. Zum Teil sind bereits Klassen verkleinert worden, anderen steht der Schrumpfungsprozess bevor.

Prekär werden die Zustände zum Beispiel im Kanton Solothurn: Bisher war die durchschnittliche Klassengrösse an den Primarschulen 21 Schüler. Neu werden es bloss noch 20,2 Schüler pro Lehrer sein. Den Lehrern, ausgenommen Turn- und Sportpädagogen, wäre zu gönnen, dass die 0,2 Schüler aus Kopf, Hals und der Standfestigkeit wegen, aus etwas Schulterpartie bestünden. Den Mitschülern hingegen wäre gewiss besser gedient, wenn sie die Schüler-Kommastellen in der Form eines zusätzlichen

Tschuttibeins zugeteilt bekämen. – Warten wir ab ... das Mittelalter ist ja vorbei, und die liebe Statistik ist vor allem ein theoretisches Produkt. *Hanni Gerhard*

Zügelagerer

Das Bargeld, die Kreditkarte, die Kamera, das Tagebuch, die Uhr, das goldene Armband, auch die Brille ... wurden gestohlen. Zum Glück haben wir die Pässe noch!

So etwas kann nur uns passieren, denken wir, als wir zur Polizei im Hauptbahnhof von Rom gehen. Aus irgendeinem Grund war gegen Morgen unsere Couchtete im Nachtschnellzug Zürich-Rom nicht abgeschlossen. Wir schliefen friedlich, als jemand die Handtasche meiner Freundin und mein Portemonnaie behändigte.

«Setzt euch auf diese Bank!» sagt missgelaunt ein Polizist im Eingangszimmer des Polizeipostens. Da sitzen bereits zwei Kanadier und ein Südtaliener. Wir merken, dass wir alle im selben Zug bestohlen wurden. Den Kanadiern fehlen die Wertsachen und die Pässe, dem arm aussehenden Südtaliener wurden 270000 Lire gestohlen.

Da die Kanadier kein Italienisch sprechen, nimmt man mich gleich als Übersetzer. Zu viert werden wir in einen Raum geführt: Kahle Wände, Tisch, Stühle und der Untersuchungsinspektor, der mit zwei Fingern auf der Schreibmaschine herumhackt.

Es seien die Ausländer, die stehlen, sagt zwischendurch der Untersuchungsinspektor, und: Das Leben sei so unberechenbar. Aber ihr seid jung, bei euch zählt die Liebe. Und ausserdem bezahlt die Versicherung.

Schwungvolle Rede, denke ich, nur bezahlt die Versicherung nicht alles, und die Umtriebe sind gross: Es geht eine Woche, bis unser nachgeschicktes Geld eintrifft.

Viele Italienreisende erzählen solche und ähnliche Räuber geschichten. – Ein schlechter Trost! Es scheint noch wie bei den alten Römern zu sein, als Wegelagerer auf die Reisenden lauerten. Sich aufzuregen hat keinen Sinn, wir lassen uns doch die Ferien nicht verderben! Schade nur, dass solche Abenteuer beinahe zur Italienreise gehören. Moderne Romantik?

Nach drei Stunden können wir endlich den Polizeiposten verlassen. Im Eingangszimmer sitzt immer noch der Südtaliener. «Ciao», ruft er uns zu; wir winken einander. *Florian Wild*

Echo aus dem Leserkreis

Komisch

(Nebelspalter Nr. 41)

Liebe Ilse

Einen Tag lang, etwa, habe ich Luft geschnappt wie ein Fisch auf dem Trockenen. – Aber dann, liebe Ilse, dann kamen mir die Lachtränen, und niemandem konnte ich meinen Lachsturm begreiflich machen.

Ilse, das ist doch ein Oberspinner, der hat einen doppelstöckigen Dachschaden. Ach, hätten doch nur alle Frauen, und besonders die beiden begossenen, herausgebrüllt vor Lachen! Aber eben, das unbeschreiblich Komisch-Groteske dieser Situation erfasst man erst nachher ...

Komm, Ilse, wir amüsieren uns, es ist wirklich einmalig komisch!

Herzlichst

Deine Elisabeth

Nur gemeinsam

(Nebelspalter Nr. 41)

Sehr geehrte Frau Marianne

Dass die Geschichte für die beteiligten Personen so richtig war, das will ich gerne glauben.

Das Verhaltensmuster ist allerdings das übliche: Frau zeigt ihre wahren Gefühle nicht (lässt sie ihn nicht merken); Mann ist zu Hause glücklich, schätzt die Grosszügigkeit der Frau sehr; Freundin «spürt, wo ihr Platz zu sein hat». – Seit Jahrhunderten gab und gibt es zahlreiche dieser «wahren, gleichwertigen Feministinnen». Bedauerlicherweise hat ihre Haltung, bis heute, sehr wenige Männer zur wirklichen Partnerschaft emanzipiert.

Mein feministisches Auge registriert ganz sachlich, dass sich zwei Frauen anpassen, um die Krise zu verhindern und eine Ehe nicht zu gefährden. Von Verantwortung des Mannes für Partnerschaft und zwei Kleinkinder ist keine Rede. Schade! – Und wo ist da seine Überlegenheit bestätigt?

Ausserdem kommt mir ein ketzerischer Gedanke: Wie grosszügig würde der Ehemann, und unsere tolerante Umwelt, reagiert haben, wenn sich ein «Knabe» in die Frau verliebt hätte? Im Klartext: Der Gatte hütet die Kinder, während sie mit dem jungen Freund ausgeht, natürlich zu Lasten des Familienbudgets ...!

Ich meine, Feminismus ist nicht etwas gegen die Männer. Es geht nur gemeinsam, mit ihnen, zu gleichen Teilen verantwortlich, wenn ein neuer, anderer, eventuell besserer Weg zur Partnerschaft gefunden werden soll.

Mit freundlichen Grüssen

A. Disqué

Das Phänomen Brief

(Nebelspalter Nr. 42)

Vielen Dank, Leni Kessler, für Dein «Plädoyer für den Brief»! Vor vier Jahren – damals weilte ich im Ausland und schrieb fast jeden Tag einen Brief – beschloss ich, einmal das Phänomen Brief in einem Leserbrief an irgendeine Zeitschrift zu würdigen. Ich habe diesen Vorsatz nie verwirklicht und darum Deinen Beitrag mit viel Freude gelesen.

Briefeschreiben ist eine hohe Kunst, die zu erlernen ich mich seit Jahren bemühe. Denn Briefe sind mächtig – sie können Beziehungen vertiefen oder aber sie erkalten lassen! Die Welt der Briefe ist eine vielfältige und geheimnisvolle, die viele Möglichkeiten für den bereithält, der sich über einfache Postkartengrüsse hinausstrahlt. Da wird nicht mehr bloss über Geschehenes berichtet, sondern es werden Menschen und Beziehungen geschildert, Gefühle und Hoffnungen offenbart, Bücher und Filme kommentiert, Bilder gemalt, Photos ausgetauscht ... Kleine Bemerkungen können einen anderen Menschen erfreuen, aber auch ihn verunsichern oder verletzen! Zum Briefeschreiben benötigt man viel «Gspür», Ehrlichkeit und Liebe.

Das Sich-Öffnen in einem Brief mag einigen gefährlich erscheinen. – Immerhin gewähren Briefe eine Distanz, die das Risiko des Sich-verletzlich-Machens verringert, die aber auch, sobald man sich in der Welt der Briefe auskennt und wohlfühlt, durch die gegenseitige Freude und das entstehende Verständnis überwunden wird.

Als einer, der das Wunderbare der Briefe auch zu schätzen weiss, grüsse ich Dich freudig und mit-wissend.

Robert Ammann



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein **OVA**-Produkt